

Sie kamen über uns wie Heuschrecken. Allein in den ersten Stunden starben Tausende. Wehrlos, überrascht. Der Tod ereilte sie in ihren Betten, Küchen, Arbeitsstätten, Wirtshäusern, beim Lieben und beim Weinen.

Die Bestien-Chroniken – Tag I

I. Tarl

Kleine Wölkchen aus Lehmstaub bildeten sich unter Tarls nackten Füßen. Panisch drehte er sich im Laufen um und presste den kleinen Brotlaib eng an sich. Die Gasse war schmal und verwinkelt. Die sengend heiße Mittagssonne berührte hier kaum den Boden, da die mehrstöckigen Insulae, in denen die Ärmsten der Armen von Kol wohnten, den Feuerball abschirmten, der fast immer golden über der unendlichen Metropole schwebte. Tarls Augen brannten vom Schweiß. Daran waren nicht nur die Hitze und das Rennen schuld, sondern auch die Angst, die den schmalen Jungen auf seiner Flucht begleitete. *Wenn sie mich heute kriegen, brechen sie mir alle Knochen*, war er sich sicher. Schon konnte Tarl ihre Stimmen vernehmen.

»Er ist da hinten lang. Kommt schon ...« Heute schienen noch mehr aus Aulus' Bande hinter ihm her zu sein, um ihm seine wohlverdiente Beute abzujagen.

Tarl und Aulus waren Todfeinde, so lange er sich erinnern konnte. Unter den bettelnden Waisenkindern auf den Straßen Kols herrschte ein ständiger Kampf, denn nur so konnten sie überleben, aber zwischen Tarl und Aulus hatte es schon so viele Auseinandersetzungen gegeben, dass die meisten Bettelkinder Tarl mieden. Aulus war vielleicht zwei, drei Jahre älter als der etwa vierzehnjährige, dünne, braun gebrannte Tarl mit seinem zerschissenen grauweißen Gewand. Aulus war so etwas wie der König unter den Straßenkindern. Er verteilte die Plätze, an denen sie tagsüber betteln und stehlen durften, und wies ihnen nachts ihren Unterschlupf in den Katakomben zu. Dafür verlangte der muskulöse Junge von allem seinen Anteil und man wurde von ihm und seinen grobschlächtigen Kumpanen nicht allzu oft verprügelt.

Tarl war das schon immer zuwider gewesen. Er war ein erfolgreicher Bettler. Seine großen, runden, braunen Augen, das pechschwarze, wild abstehende Haar und seine fröhliche, charmante Art brachten die meisten wohlhabenden Bürger von Kol dazu, ihm die eine oder andere Sesterz zuzustecken. Daher kam er so gut über die Runden, wie es einem Waisenkind, das auf der Straße lebte, eben zustand. Außerdem legte Tarl keinen Wert darauf, in den Katakomben zu schlafen. Die feuchte Kühle, der modrige Geruch und das Gefühl, dass die ganze Stadt über seinem Kopf lag, bedrückten ihn. Die Kuppel der Nacht war ihm schon zuwider, aber ein notwendiges Übel, gegen das er nichts ausrichten konnte. Er wollte sich nicht noch mehr verkriechen als nötig. Daher arbeitete Tarl auf eigene Rechnung. Er stahl nicht, bettelte aber fast immer auf der Agora. Das war der große Versammlungsplatz, auf dem täglich Hunderte Händler standen und ihre Waren an Tausende Besucher verkauften, die aus allen sieben Bezirken an diesen zentralen Ort strömten. Hier warf ihm im Laufe des Tages immer wieder jemand eine Kupfermünze zu. Wenn es außergewöhnlich gut lief, sogar eine aus Silber.

»Da ist er!«, schrie plötzlich ein Junge mit hoher Stimme. »Kommt, gleich haben wir ihn.«

Tarl machte sich gar nicht die Mühe, sich umzudrehen. Vollkommen egal, welcher von Aulus' Schlägern ihn entdeckt hatte. Wichtig war nur, ein Versteck zu finden. Beim Laufen schaute er sich danach um, doch die Türen und Fenster der Insulae waren mit stabilen Gittern versehen. Zwischen den billigen Mietshäusern hing Wäsche zum Trocknen, die träge im lauen Wind flatterte. Vögel saßen auf den schlaffen Leinen. Tarl wünschte, er könnte mit ihnen tauschen und einfach davonfliegen. Plötzlich schlug ein Stein in eine tönernerne Karaffe ein, die vor einem der Hauseingänge stand, und ließ sie in Tausende Scherben zerspringen. Goldgelbe Gerstenkörner ergossen sich aus dem Gefäß und verteilten sich auf dem roten Lehm Boden.

»Etwas weiter links und wir hätten ihn erwischt«, brüllte jemand triumphierend.

Tarl presste das Brot noch fester unter den Arm. Er wusste, dass er diese Mahlzeit nicht schon wieder Aulus' Bande überlassen konnte, wenn er keinen Hunger leiden wollte. Die enge Gasse vor ihm öffnete sich hin zu einer verlassenen Kreuzung. *Rechts oder links*, zermarterte Tarl sich den Kopf. Seine wilde Flucht hatte ihn in einen Teil der riesigen Stadt verschlagen, der ihm gänzlich unbekannt war. Meistens blieb er in

der Nähe der Agora und schlief unter den monumentalen Statuen der Helden des ersten Zeitalters oder in den mit Säulen geschmückten, herrschaftlichen Hauseingängen der kaiserlichen Verwaltungsgebäude, die den Versammlungsplatz umringten. Ohne zu überlegen, warum er das tat, bog Tarl nach links ab. Hinter sich hörte er daraufhin ein freudiges Johlen. Tarl versuchte es zu ignorieren und rannte einfach weiter. Die Insulae hier waren noch schäbiger und deutlich niedriger. Je tiefer Tarl in die schmale Gasse eindrang, desto mehr windschiefe Holzhütten sah er. Trotz seiner Angst war Tarl verblüfft, Häuser aus Holz zu sehen. Eigentlich waren nur Gebäude aus nicht brennbaren Materialien in Kol erlaubt. Alles andere wäre viel zu gefährlich gewesen. Erneut schlug ein Stein neben ihm ein. Jetzt war nicht die Zeit, die architektonischen Besonderheiten der letzten Stadt zu betrachten. Seine Verfolger hatten ihn fast erreicht.

»Ihr könnt langsam machen, Jungs. Hier geht's nicht mehr weiter. Da hinten ist nur noch der umzäunte Hof von Mamercus, und den würde niemand freiwillig betreten, der nicht lebensmüde ist.«

Tarl bekam trotz der Hitze eine Gänsehaut, als er das hörte. Und tatsächlich: Er war in eine Sackgasse gelaufen. Wenige Meter vor sich sah er einen schäbigen Laden, dessen Hof mit rostigem Draht umzäunt war. Das Eingangstor war mit einer festen Kette verschlossen. CLAUDIA hatte der Besitzer in der alten Sprache auf ein vergilbtes Schild gekritzelt und es an die Pforte gehängt – geschlossen. Tarl bekam einen heftigen Schlag auf die Schulter. Augenblicklich wurde sein Arm taub und der wertvolle Brotlaib landete auf dem staubigen Boden. Er war verloren. Jetzt ging es nur noch darum, sich in Sicherheit zu bringen.

»Er gehört mir«, brüllte nun eine vertraute Stimme böse. Aulus. »Der kleine Drecksack bekommt heute die Abreibung seines Lebens.«

Verzweifelt ruckelte Tarl an dem verschlossenen Eisengatter. Hinter ihm johlten die anderen, als sie das Scheitern seines panischen Fluchtversuchs registrierten. Aulus hatte seine üblichen fünf Stammschläger mitgebracht. Es waren diejenigen, die die breitesten Schultern und den kleinsten Kopf hatten. Tarl betrachtete die wilde Zaunkonstruktion. Sie bestand hauptsächlich aus stramm gespannten Eisendrähten, die um dicke Steinpfosten geflochten waren. Vorsichtig zog Tarl an einem der Drähte. Er gab kaum nach und federte augenblicklich zurück in seine Ausgangsposition. Als er Aulus' böses Lachen hörte, fasste er einen Entschluss. Tarl setzte seinen Fuß auf den untersten Draht. Die metallische Verspannung schnitt schmerzhaft ein. Zwar lief Tarl immer barfuß und es störte ihn nicht, aber über scharfkantigen, eisernen Draht musste er normalerweise nicht klettern.

»Er versucht über den Zaun zu klettern«, schrie einer von Aulus' Lakaien.

Der Anführer der Waisenbande lachte rau auf. »Umso besser, dann brauchen wir uns nicht die Hände schmutzig zu machen.«

Tarl fragte sich, was diese Worte zu bedeuten hatten, doch er hatte keine Zeit mehr, darüber nachzudenken. Geschickt überwand er das Hindernis und sprang auf der gegenüberliegenden Seite herunter. Er knickte um und entfernte sich humpelnd vom Zaun, den nun auch seine Verfolger erreicht hatten.

»Tarl, du Waise unter den Waisen.« Aulus trat dicht an den Zaun heran und sah ihn mit einem amüsierten Funkeln in den Augen an. Dabei riss der muskulöse Junge genüsslich ein Stück Brot von Tarls wertvollem Laib ab und stopfte es sich in den Mund. »Du hättest dich besser von mir verhaften lassen sollen. Mamercus ist sehr streng, was die Bewachung seiner ... wie soll ich sagen ... Waren angeht. Vieles davon gehört ihm eigentlich nicht, sondern wurde einmal in den großen Villen auf einem der sieben Hügel aufbewahrt.« Er kratzte sich ein Stückchen Brot aus den Zähnen, bevor er dramatisch flüsterte: »Man munkelt sogar, dass er hier Knochen der ganz Großen aus dem weitläufigen Land aufbewahrt.«

Tarl ging langsam rückwärts vom Zaun weg. Er ließ Aulus und seine Bande dabei nicht aus den Augen. Plötzlich hörte er ein tiefes, gutturales Knurren hinter sich, das ihm die Haare zu Berge stehen ließ.

Aulus lachte triumphierend auf: »Na, da sind ja Mamercus' Schoßtiere. Ich finde, die könnten fast in den Arenen antreten, so riesig sind die Viecher. Was sagt ihr, Männer?« Dumpfes, pflichtschuldiges Lachen erklang.

Tarl drehte sich langsam in die Richtung des Geräuschs um. Aus einer schattigen Ecke kamen drei riesige schwarze Hunde, denen der Geifer von den Lefzen floss. Leicht geduckt, langsam und überlegen begannen die tierischen Wächter, Tarl zu umkreisen.

»Tja, Blödmann. Dann stirbst du wohl. Ich fürchte, wir werden uns nicht wiedersehen«, sagte Aulus zu ihm. Er drehte sich um und lief lachend mit seinen Kumpanen zurück auf die breite Straße zur Innenstadt.

Tarl streckte beruhigend seine Arme aus und redete auf die riesigen Hunde ein. »Gute Hunde, alles gut. Ich will euch gar nichts wegnehmen. Ich musste mich hier nur kurz verstecken. Ich bin gleich wieder weg.« Normalerweise kam Tarl gut mit allen Tieren aus. Meistens waren das wilde Katzen, mit denen er sein Abendbrot teilte, oder toupierete Schoßhündchen reicher Damen von den Hügeln, die er zu Kunststücken animierte, um von ihren Besitzerinnen ein paar Kupfermünzen zu bekommen. Hier zündete sein Charme jedoch nicht. Mit im Nacken aufgestelltem Fell und weiter tief knurrend, kamen die drei Wachhunde auf ihn zu. Ihre Vorderläufe waren o-förmig, damit sie die Muskelmassen ihres breiten Brustkorbs tragen konnten. Tarl konnte jetzt ihren stinkenden Atem riechen. Der größte von ihnen, vermutlich das Leittier, ging schon leicht in die Hocke, um ihn anzuspringen. Plötzlich verschwamm alles vor Tarl. Kurz hatte er das Gefühl, die Welt aus den Augen des großen schwarzen Leithundes zu sehen. Aufregung, Zorn, Pflichtbewusstsein, Hunger, aber auch der Wunsch nach Unterordnung und Gehorsam kamen über ihn. Tarl war überwältigt. So etwas war ihm noch nie passiert.

Im nächsten Moment sprang das große Leittier auf ihn zu.

Ängstlich hielt sich Tarl die Hände vors Gesicht und kniff die Augen zu. Plötzlich spürte er raues Fell an seinem Oberschenkel und eine heftig schlagende Rute. Tarl öffnete zaghaft die Augen und schaute durch seine gespreizten Finger. Der große Hund stand vor ihm und knurrte seine beiden Kameraden an. Tarl verstand die Welt nicht mehr: *Beschützt er mich etwa?*

Die Priester riefen die Menschen dazu auf, sich an die Götter zu wenden und um Hilfe zu beten. Doch die Gläubigen verweigerten diesen religiösen Dienst. Niemand wollte mehr an Götter glauben, die das Abschachten Tausender durch schreckliche Bestien zuließen.

Die Bestien-Chroniken – Tag V

II. Ceres

Ceres raffte ihre ockerfarbene Robe zusammen und ging in die Knie, um die Tonscherben zusammenzufügen. Es war schon die dritte Amphore in dieser Woche, die ihr zu Bruch gegangen war. Die Obere Mutter würde ihr die Hölle heißmachen, wenn sie davon erfuhr. Langsam kehrte das braunhaarige Mädchen mit den raschelkurzen Haaren die zerstörten Teile mit dem Reisigbesen zusammen. Gut, dass in diesem Moment niemand mehr im Labor gewesen war. Nicht auszudenken, wenn einer ihrer Mitstudenten ihren erneuten Fehler mitbekommen hätte. Vorsichtig ließ Ceres die Scherben in einen kleinen Jutesack rieseln, den sie jetzt schon gewohnheitsmäßig unter ihrer Kleidung versteckte. Die Tonstücke machten ein hohl klingendes, klirrendes Geräusch. Ceres schaute sich nochmal im Kellerraum um, in dem auf zahlreichen Tischen blubbernde Töpfe, versiegelte Amphoren und Tierkäfige standen. Das Labor wurde von allen Zaubereistudenten gefürchtet, aber es war auch der Ort, an dem man sich beweisen konnte. Wer hier die letzte der sieben Prüfungen bestand, durfte auf eine gut bezahlte Anstellung bei einer der sieben großen Familien hoffen, die Kol beschützten und in ewig währenden Machtkämpfen jeden Turnus einen neuen Kaiser bestimmten. Magistudenten, die nur bis zur fünften oder sechsten Prüfung kamen, hatten immer noch gute Aussichten auf Arbeit bei einem der reichen Händler und Kaufleute, deren große Villen am Rand der sieben Hügel der Adligen standen. Alle, die diese Prüfungen nicht schafften, durften höchstens damit rechnen, in der Arena Schutzzauber über die Bestienkäfige zu weben. Manche wurden auch ausgewählt, eine Externusexpedition in das weitläufige Land zu begleiten. Dann beschützten sie die Glücksritter, die es wagten, den Schutz der ewigen Stadt zu verlassen, vor den Ungeheuern, die außerhalb der Stadtmauern und Schutzzauber lauerten. Beides war mit dem Makel behaftet, zu einer eher kurzen Überlebensdauer der meisten Magi zu führen.

Ceres hatte noch nicht einmal die erste Prüfung bestanden, obwohl sie schon länger als zwei Jahre hier war. Mit ihren sechzehn Jahren zählte sie zu den älteren Studentinnen. Ohne jegliche bestandene Prüfung würde gar niemand sie als Magierin einstellen. Eher als Putzmädchen, was auch besser ihre Erfahrung während der Ausbildung an der Akademie widerspiegelte.

Ceres stopfte den verräterisch klimpernden Sack unter ihre Robe. Sie sah aus, als hätte sie plötzlich etliche Kilo zugenommen, aber das Mädchen hoffte, dass niemand dies bemerken würde. Für die meisten Magister war sie eh unsichtbar und für alle anderen Studenten sowieso. Ceres schaute sich noch einmal den Boden an. Hatte sie auch nichts übersehen? Jeder noch so kleine terracottafarbene Splitter könnte sie verraten. Sie kroch unter ihren Tisch. Nichts. Nur ihre grauschwarze Dohle gab einen ihrer vielfältigen schnalzenden Rufe von sich, als Ceres versehentlich an den Tisch stieß und den Käfig aus miteinander verknoteten Bambusstangen zum Wackeln brachte. Der Bauer war äußerst wertvoll, das wusste Ceres. Nur sehr wenige der Externi wagten sich bis in Gebiete vor, in denen die fast unzerstörbare, biegsame Bambuspflanze wuchs. »Hör auf zu meckern, Gabinius. Dein Gekrächze hat doch erst zu diesem Missgeschick geführt.«

Der Vogel schaute sie aus seinen dunklen, spöttischen Augen an, als wolle er sagen: »Das war ich nicht, sondern dein S-s-stottern.«

»Blöder Vogel«, entfuhr es Ceres. Eigentlich hatte sie Gabinius sehr gern. Ihr Vater hatte ihr die Dohle geschenkt, als bei ihr die magische Begabung entdeckt worden war und sie an der Magiakademie aufgenommen wurde. Jeder Student durfte ein Tier wählen, dem man besondere Kräfte zuschrieb. Dohlen konnten angeblich die Zukunft voraussagen, wenn man den richtigen Zauber *sprechen* konnte. Ceres schnaubte und drückte den Scherbensack fester an sich. Sie brauchte keinen magischen Vogel, um zu wissen, dass sie bald von der Hochschule fliegen würde, wenn sie es nicht schaffte, ihr Stottern beim Sprechen eines Zaubers abzustellen. Jede falsch betonte Silbe konnte einen Zauberspruch scheitern lassen oder eine vollkommen andere Wirkung hervorrufen. Das Ergebnis dessen, was man erhielt, wenn man beim Zaubern

stotterte, versteckte Ceres jetzt unter ihrer ockerfarbenen Robe. Die Amphore war in einer heftigen Explosion zerborsten. Ihr Labortisch hatte danach sogar noch einen Moment geraucht.

Wieder krächzte die Dohle.

Ceres streckte den Kopf hinaus, um sich umzuschauen. Jemand kam die Treppe zum Keller herunter. »Danke, Gabinius«, flüsterte sie und versteckte sich in einer abgelegenen Ecke hinter einer Statue des Schutzheiligen der Magi, die auf einer mittelhohen Stele stand und den originellen Namen ›Magus‹ trug. Gerade rechtzeitig, den schon waberten jungenhaft klingende Stimmen durch das leere Labor.

»Bist du dir sicher, dass es hier ist?«, fragte eine Stimme, die Ceres problemlos dem dicken Publius zuordnen konnte.

Ceres musste schwer schlucken. Ihr Hals war plötzlich sehr trocken. *Wenn Publius hier ist, dann ist er auch hier.*

Im gleichen Moment erklang die Stimme ihres Erzfeindes Luca. »Ja, ich habe es benutzt, um die versiegelte Amphore zu öffnen. Ohne das Artefakt aus dem weitläufigen Land hätte ich die Prüfung gar nicht bestanden. Wenn mein Vater erfährt, dass ich es aus seinen Gemächern genommen habe, wirft er mich den Bestien in der Arena zum Fraß vor.« Publius gluckste bei dieser Vorstellung.

Sofort wurde Lucas Stimme scharf und böse: »Lach nicht so dumm. Nur weil dein Vater ein fetter Krämer ist, dem meine Familie Geld schuldet, wirst du niemals mit uns ehrwürdigen sieben Familien auf einer Stufe stehen.«

»'Tschuldige, Luca«, murmelte der übergewichtige Publius.

»Hilf mir gefälligst suchen. Es sieht aus wie ein silbernes Wachtelei. Wahrscheinlich ist mir das Mistding vom Labortisch runtergerollt.«

»Hat dein Vater viele Artefakte?«, fragte Publius und stöhnte schwerfällig.

Ceres vermutete, dass er sich gerade nach unten beugte, wobei ihm sein dicker Bauch im Weg war. Sie traute sich nicht nachzusehen. Wenn die beiden sie hier entdeckten, würden sie auch die Amphore finden und sie sofort bei der Oberen Mutter verpfeifen, was vermutlich das Ende ihres Aufenthalts an der Akademie bedeutete.

»Natürlich! Alle Familien lassen von den Externi Artefakte aus dem weitläufigen Land herbeiholen, um stärker magisch begabt zu sein als die anderen sechs Häuser. Ah ...«, rief er triumphierend aus. »Hier ist es! Du kannst deinen dicken Schweinearsch wieder unter dem Tisch hervorheben.«

Ein harter Aufschlag ertönte, woraufhin eine Katze in einem der Käfige böse fauchte.

»Haha, heb nicht das ganze Labor aus den Angeln, du Fettsack. Na los, machen wir, dass wir wegkommen. Die Obere Mutter sieht es gar nicht gern, wenn man sich hier alleine herumtreibt.«

»Wahrscheinlich hortet sie hier selbst Massen an Artefakten aus dem weitläufigen Land.«

»Schweinchen, da steckt ja tatsächlich ein wenig Grips zwischen deinen speckigen Wangen. Bei nächster Gelegenheit sollten wir im Büro der alten Schachtel mal nachsehen. Aber jetzt will ich zurück zu Aurelia. Ich hatte sie fast so weit. Sie war noch nie mit einem aus den sieben Familien zusammen.«

Publius lachte anzüglich.

Ceres hörte, wie ihre Schritte sich entfernten. Nach wenigen Minuten wagte sie sich aus ihrem Versteck. *Luca hat also bei der Prüfung betrogen*, ging ihr das eben Gesagte durch den Kopf. Schnell durchquerte sie den schummerigen, chemisch riechenden Kursraum in Richtung Kellertreppe. Gleißendes Sonnenlicht und eine drückende Hitze erwarteten Ceres, als sie den angenehm kühlen Gewölbekeller des Labors verlassen hatte und im hübschen, säulenumrandeten Innenhof der Magiakademie stand. Der kleine Brunnen mit den beiden nackten, wasserspeienden Nymphen plätscherte in seiner Mitte wie immer vor sich hin. Durstig nach all dieser Aufregung ging Ceres zügig darauf zu. Kurz bevor sie ihn erreicht hatte, stolperte sie über einen Zipfel ihrer Robe und kam leicht ins Stolpern. Zum Glück stürzte sie nicht, aber während ihrer

Abfangbewegung öffnete sich der Jutesack und verstreute mit einem laut klirrenden Geräusch die verräterischen Amphorenteile auf dem frei einsehbaren Innenhof. Ceres ging in die Knie und versuchte die Beweise ihres Versagens hastig zusammenzuklauben.

Im gleichen Moment traten Luca und Publius aus dem Schatten einer der weißen Marmorsäulen, die noch aus der alten Zeit stammten, hervor. »Ich habe es dir doch gesagt, Publius, dass wir nicht allein waren. Und ich hatte recht: Eine stotternde Kanalratte hat uns belauscht.«

Die Überlebenden fanden sich zusammen. Alle hatten jemanden verloren. Gebrochen von Trauer, versuchten sie in tiefen Wäldern, Höhlen oder hohen Bergen dem Tod durch Klauen, Zähne und Krallen zu entgehen, der in den Ruinen ihrer Siedlungen wütete.

Die Bestien-Chroniken – Tag XXV

III. Balger

Lauf, Balger«, schrie ihn sein Vater an, den Balger hinter sich schnaufen hörte. Heute waren die Sklavenhändler ihnen so dicht auf den Fersen wie noch nie. Normalerweise waren er und sein Vater besonders gut darin, sich vor ihnen zu verstecken, und hatten ein Gespür dafür, wo es sicher war. Die Häscher hatten die beiden sonnengebräunten Männer, die nur weiße Lendenschurze trugen, beim Fischen an einem Gebirgsbach erwischt. Balger konnte sich nicht daran erinnern, dass die Menschenfänger jemals so hoch in die Berge gekommen waren. Anscheinend wurde ihre Ware so langsam knapp. Sie überjagten einfach ihre Beute. Dazu kamen noch die permanenten Verluste hier draußen im weitläufigen Land, wie die Bewohner Kols verächtlich jedes Gebiet nannten, das hinter den magisch gesicherten Mauern ihrer Stadt begann. Genauso wie jeder Mensch, der nicht das volle Bürgerrecht hatte und in der ewigen Metropole lebte, ein Barbar für sie war. All dessen war sich Balger vage bewusst, auch wenn er sich nicht erklären konnte, was das für Menschen waren, die aus der großen Stadt hierherkamen, um andere zu jagen. Menschen, die sich mit Eisen wappneten und ihn, seine Familie und Freunde abholten. Keiner kehrte wieder zurück in sein Dorf.

»Aua!«, schrie Balgers Vater plötzlich.

Balger blieb stehen und wollte ihm aufhelfen.

»Lauf, mein Junge«, rief sein Vater und rieb sich über den geschwollenen und rötlich pulsierenden Knöchel. »Vielleicht nehmen sie mich gar nicht mit, weil ich zu alt bin.«

»Ich lasse dich nicht zurück!«, beharrte Balger und schaute gegen die tief stehende Sonne in Richtung der Eisenmänner, die mit Speeren und gezogenen Kurzschwertern auf sie zurannten. Einige von ihnen hatten Netze dabei. Es waren etwa zehn von ihnen, das erkannte Balger, dessen schwitzender nackter Oberkörper die Strahlen der untergehenden Sonne reflektierte. In wenigen Minuten würden sie ihre Opfer erreicht haben. »Es ist fast dunkel. Die Fänger haben Angst, außerhalb ihrer Lager im Dunkeln hier im Wald zu sein. Komm hoch! Wir müssen ihnen nur so lange entkommen, bis die Nacht beginnt.« Als ob er ein Kätzchen aufheben würde, zog der muskulöse Balger seinen Vater auf die Beine. »Stütz dich bei mir ab. Wir versuchen es dort entlang.« Neben ihm schlug eine Eisenkugel in einen Baumstamm und ließ die Rinde splitternd abplatzen. Die Menschenjäger hatten auch Fernwaffen dabei.

»So ein Junge ist genau das, was ich suche!«, sagte der vernarbte Mann und hielt sich die Hand vor die Augen. Trotzdem drosselte er sein Lauftempo nicht. Der Schienenpanzer, den er über einer weinroten, kurzärmeligen Tunika trug, klapperte metallisch. Kontinuierlich näherten sie sich den beiden fliehenden Männern. »Der Alte ist höchstens noch für eine Saison in den Silberminen zu gebrauchen, aber sein Filius, aus dem könnte man was machen.«

Sein Untergebener nickte nur und atmete stoßweise. Anders als sein deutlich älterer Anführer war er nicht so ohne Weiteres in der Lage, gleichzeitig zu rennen und zu reden.

»Einer ist gestürzt. Gleich haben wir sie!«, rief ein weiterer Bewaffneter, der sich ein Netz über die Schulter geworfen hatte.

Sein neben ihm laufender untersetzter Kamerad, der einen Lederharnisch und hohe Sandalen trug, wirbelte daraufhin geschickt seine Schleuder und schoss eine blinkende Kugel in Richtung der beiden Fliehenden.

»Knapp vorbei, Kaeso«, sagte der vernarbte Mann, der den Trupp anführte.

Kaeso nickte und wischte sich den Schweiß aus den Augen. »Es wird bald dunkel, Zenturio. Sollten wir nicht abbrechen? Das Lager mit dem Magus liegt mittlerweile ein ganzes Stück den Berg herunter.«

»Glaubst du etwa, ich wäre der erfolgreichste Externus Kols, wenn ich mich den ganzen Tag im Lager und hinter dem Rockzipfel eines Zauberers verstecken würde? Der Bursche ist das Risiko allemal wert. Den werden sie uns mit Gold aufwiegen. Kommt schneller, er stützt den Alten, das macht sie langsamer.«

Der schweißnasse Arm seines Vaters rutschte immer wieder von Balgers nackter Schulter, die dieser Halt suchend umklammerte. Er gab sich Mühe, Schritt zu halten, aber sein Knöchel war mittlerweile auf mehr als das Doppelte angeschwollen. Jedes Auftreten bereitete ihm quälende Schmerzen, das wusste Balger. Jetzt konnte Balger ihre Häscher johlen hören. Sie glaubten, ihre Beute bereits im Sack zu haben. Der Weg ging nun steil nach oben und war mit hellen Steinen übersät. Die Bäume waren hier oben viel kleiner als diejenigen im Tal. Direkt neben dem rundlich ausgetretenen Tierpfad, den Balger zur Flucht gewählt hatte, plätscherte ein kleiner Bach fröhlich den Berg hinunter, als ginge ihn das Drama, das Balger gerade erlebte, nichts an. Es wurde hier oben etwas kühler. Die heiße Sonne veränderte ihr Farbenspiel langsam in ein kräftiges Orange. »Bald wird es dunkel sein, Vater. Dann sind wir in Sicherheit.«

»Vor den Fängern schon, aber nicht vor *ihnen!*«, sagte sein Vater und suchte mit weit aufgerissenen Augen die ihm unbekannte Umgebung ab. Überall waren große Felsbrocken zu sehen und dazwischen hartholziges Buschwerk und verkrüppelte Pinien, deren charakteristische pilzkopffartige Kronen hier oben nur klein und löcherig waren.

»Mir sind die Bestien allemal lieber als die Menschenjäger«, sagte Balger und hob seinen Vater bei jedem zweiten Schritt vom Boden hoch, damit sie schneller vorankamen. Sein Bizeps schwoll dabei beeindruckend an und die ausladenden Brustmuskeln zuckten rhythmisch.

»Kommt schon, ihr Barbaren. Wir haben bunte Glasscherben für euch«, waberte böser Spott an Balgers Ohren. Er traute sich nicht, sich umzudrehen. Die Fänger hatten sie jetzt fast erreicht. Balger schaute sich in der kargen Umgebung um, ein richtig gutes Versteck war nicht auszumachen. Hinter den Felsen in Deckung zu gehen war sinnlos, die Fänger würden sie schnellstens finden. Balger traf eine Entscheidung. Er lief auf einen der großen Gesteinsbrocken zu, der einen langen Schatten warf, und lehnte seinen Vater daran, sodass er zumindest für den Augenblick aus dem Sichtfeld der Menschenjäger verschwunden war. »Ich bin gleich wieder da, Pater.«

Sein Vater lächelte ihn gütig an. »Bring dich in Sicherheit, Sohn! Das ist für mich das Wichtigste!«

Eine Eisenkugel schlug in den nächstgelegenen Felsen ein und hinterließ eine graue Wolke. »Geh in Deckung!« Balger hatte keine Zeit, seinem Vater zu erklären, was er vorhatte. Zielstrebig übersprang er das kleine Bächlein und hielt nach einem besonders großen Felsen Ausschau. *Der ist gut!* Balger rannte, so schnell er konnte.

»Na, Alter, wo ist denn dein Junge hin?« Kaeso trat Balgers Vater unsanft in die Seite.

»Optio, wir sollten ins Lager zurück. Ohne den Schutzzauber des Magus sind wir den Bestien hier draußen vollkommen ausgeliefert«, redete ein Legionär, der mit einem Speer bewaffnet und mit einem rechteckigen, gewölbten Turmschild geschützt war, auf seinen Vorgesetzten ein.

»Alle, die gehen wollen, können gerne gehen«, schallte die tiefe Stimme des vernarbten Zenturios durch die beginnende Dunkelheit. Gleichzeitig zog er seine beiden Kurzschwerter und ließ sie locker in den Händen wippen. »Ihr müsst nur an meinen beiden Freundinnen hier vorbei, wenn ihr ins Tal wollt.«

Die Krieger schauten sich an. Sie waren ihrem Anführer zehn zu eins überlegen. Vielleicht stand sein Stellvertreter, der Optio, noch auf seiner Seite, ansonsten war ihre Überzahl erdrückend.

Der kampferfahrene Zenturio ließ seine Waffen elegant kreisen, sodass ein feines Surren in der angenehmen kühlen Nachtluft entstand. Niemand wagte sich auch nur eine Handbreit den Berg herunter.

Das Zwielflicht machte es Balger schwer, etwas zu erkennen. Die langen Schatten, die die zahlreichen Felsbrocken und kleinen, krummen Bäumchen warfen, verwirrten ihn, zumal er noch nie so weit oben in den Bergen gewesen war – und das aus gutem Grund.

»Wo seid ihr?«, murmelte der muskulöse Junge in sich hinein. »Da brauche ich euch einmal.« Irgendwo in der Nähe gingen Steine in einer kleinen Gerölllawine ab. Balger schaute sich hektisch um. Die Sonne verschwand gerade als schummeriger Feuerball hinter feinen Wolken am Horizont. Ein tiefes, hohles Brummen erklang. Balger bekam eine Gänsehaut. Jetzt war er sich doch nicht mehr so sicher, ob sein Plan so gut war. Das Brummen wurde lauter. Man konnte es jetzt körperlich durch feine Vibrationen wahrnehmen. Aus dem Augenwinkel bemerkte Balger eine Bewegung. Er drehte sich nach links und sah etwas, das wirkte, als würde einer der großen Felsen lebendig. Die beginnende Dunkelheit hatte einen Felsengram aufgeweckt. Für ihn begann jetzt die Jagdzeit. Die gigantischen Bestien waren unglaublich stark, hatten eine grauschuppige, undurchdringliche Haut und schlugen mit ihren riesenhaften Fäusten alles kaputt, was ihnen in den Weg kam. Das Ungeheuer blickte Balger jetzt direkt aus seinem in der Mitte des unförmigen Kopfs sitzenden Auge an, das gefährlich gelb in der Dunkelheit glühte. Wenn der Schein des Auges direkt auf einen fiel, wurde man gelähmt und bildete ein leichtes Opfer für die riesigen Bestien. Scheinbar lustvoll scharrte die Bestie noch schneller mit ihren großen Mahlzähnen in dem weiten Maul. Das Brummen wurde stärker und verursachte Balger rasende Kopfschmerzen. *Für Pater!* Der Junge warf einen Stein nach dem Felsengram, um auf sich aufmerksam zu machen, damit die Bestie ihm zu seinem Vater und den Fängern folgte. Es funktionierte, hungrig kam das Ungeheuer in seine Richtung gestapft. Der Boden bebte bei jedem seiner Schritte. Im gleichen Moment sah Balger im letzten Licht des Tages, wie sich rechts neben ihm ein zweiter Felsengram erhob und ihn ebenfalls mit seinem glühenden Auge fixierte.

Wer ist die größere Bestie? Die Monster, die uns überfallen haben, oder wir selbst in unserem gnadenlosen Überlebenskampf untereinander?

Die Bestien-Chroniken – Tag LXII

[WEITERLESEN?!](#)